

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sagen aus der Lausitz

Kratzer, A.

Leipzig, 1928

38. Der schwarze Kater zu Neschwitz.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905

38. Der schwarze Kater zu Reschwitz.

In alten Zeiten erzählte man, ja selbst heute noch hört man manchmal, daß Leute den Drachen haben, der ihnen Geld und Getreide zuträgt. Es heißt, daß man da in der Nacht gehört habe mit Vierteln werfen, Geld schütten, oder daß man ihn dort durch die Feuereisse habe hineinfliegen sehen.

In Reschwitz lebte einst ein Bauer, der war reich und hatte von allem genug. Auch hier hatte der Drache alles herzugetragen, und sie hatten ihn in Gestalt eines großen schwarzen Katers. Damals aber war es bei den Bauern Sitte, daß man auch Sonntags nicht oft Fleischspeisen aß, sondern dafür Milchhirse kochte. Diesen fraß der Drachenkater fürs Leben gern. Daher kochte ihm die Frau diesen oft, oder auch Milchbrei. Eines Sonntags wollten die Eheleute zusammen in die Kirche gehen. Da befahl die Frau der Magd, daß sie für den Kater Milchhirse koche. Zugleich aber gebot sie ihr, daß sie selber dem Kater nichts zu fressen gebe.

Die Magd verrichtete ihre Arbeit und kochte Milchhirse. Als sie den Hirse aus dem Ofen zog, damit sie ihn umrühre, lief der Kater zu ihr herbei und schmiegte sich um sie herum. Die Magd, eine gutmütige Seele, die an nichts Böses dachte, konnte sich nicht halten, nahm mit dem Rührlöffel etwas Hirse aus dem Töpfchen, der aber sehr heiß war, und warf ihn dem Kater in das Näpfchen. Der Kater schlapperte den Hirse, fing an zu kreischen und rannte zur Thür hinaus. In demselben Augenblicke aber überkam die Bäuerin in der Kirche eine Angst, und es ahnte ihr, daß sich zu Hause etwas ereignet hätte. Eilends lief sie heim, aber sie kam zu spät; denn ehe sie herbeilief, brannten schon alle ihre Gebäude. Der Kater hatte aus

Wut über den heißen Hirse Feuer in die Gebäude gespren und sie damit angezündet. Das ganze Gut brannte völlig nieder, und der Kater war verschwunden. Als sie aber wieder aufgebaut hatten und in das neue Haus einzogen, kam auch der Kater wieder.

Die Bauersleute aber sahen ihn nicht mehr gern und wollten ihn loswerden. Einst nahm der Bauer ein großes Bündel Stroh, fing den Kater, band ihn fest mitten hinein und ging mit ihm eilends gegen Caslau in sein Kiefericht. Dort legte er das Bündel auf die Erde und zündete es an. Er hoffte, daß der Kater darin mit verbrenne. Indessen wartete er nicht darauf, bis das Bündel niedergebrannt war, sondern lief eilends wieder heim. Da lief ihm der Kater aus dem Hofe entgegen und sagte zu ihm: „Wie wir doch heimeilen mußten, daß wir nicht mit verbrannten!“ Darauf ging er mit ins Haus. Ärgerlich rief der Bauer: „Und du mußt mir doch aus den Augen!“ Der Kater aber antwortete ihm: „Wenn ich will,“ und rollte die großen Augen nach ihm.

Ob er ihn losgeworden ist, läßt sich nicht sagen. So viel aber ist gewiß, daß der Bauer gerade ein Jahr danach starb.

39. Der Futterschneider und die unheimlichen Gäste.

Anno 1554 ist das Sprichwort wahr befunden worden: Man darf den Teufel nicht an die Wand malen, er kommt wohl ungebeten oder läßt sich gar leicht erbitten.

Ein Futterschneider zu Bauzen, wohnhaft vor der äußersten Lauengasse, dessen Ehefrau eine Schleierweberin gewesen, ist am 13. September zur Kirmes nach Doberchau gegangen, wo man da-